QUELLENREADER
ANTIKE

Josef Fischer

Sklaverei

wbg Academic

Geschichte in Quellen – Antike

Herausgegeben von

Michael Sommer
Michael A. Speidel

Josef Fischer

Geschichte in Quellen – Antike

Sklaverei

wbg Academic

Abbildungsnachweis

akg-images: S. 112, 113; bpk Berlin: S. 161; Rijksmuseum Leiden: S. 137; WBG-Archiv: S. 151

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://www.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg.
© 2018 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Redaktion: Dirk Michel, Mannheim
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26433-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74284-4
eBook (epub): 978-3-534-74285-1

Inhalt

Reihenvorwort 7
Vorwort 9

1. Einleitung 11
   1.1 Forschungsgeschichte 12
   1.2 Was ist Sklaverei? 15
   1.3 Historische Entwicklung 15
   1.4 Antike Sklavereidiskurse 20
   1.5 Wege in die Sklaverei 24
   1.6 Herren und Sklaven 31
   1.7 Arbeitswelt 38
   1.8 Besondere Formen der Unfreiheit 41
   1.9 Flucht und Rebellion 46
   1.10 Freilassung 52

2. Quellen 55
   2.1 Eine antike „Textsammlung" zur Sklaverei 55
   2.2 Rechtliche Definitionen und Grundlagen 64
   2.3 Sklavereidiskurse 65
   2.4 Herkunft der Sklaven / Wege in die Unfreiheit 101
   2.5 Sklaven und ihre Herren 120
   2.6 Arbeitswelt 134
   2.7 Privatleben: Beziehungen und Partnerschaften 153
   2.8 Widerstand 160
   2.9 Freilassung 186
   2.10 Besondere Abhängigkeitsformen 195

Verzeichnis der antiken Autoren und literarischen Quellen 201
Bibliographie 215
Register 225

Reihenvorwort

Geschichte in Quellen – Antike

> Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß
> Rechenschaft zu geben, bleib im Dunkeln
> unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.

So dichtete, im West-östlichen Divan, kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe – und trifft damit den Nagel auf den Kopf. Nur wer Kenntnis davon hat, wie wir zu dem geworden sind, was und wer wir sind, kann Standortbestimmungen vornehmen, die helfen können, unsere Gegenwart verständlich zu machen. Erst wer weiß, mit welchen Problemen Gesellschaften der Vergangenheit konfrontiert waren, wie und weshalb sie die Herausforderungen bewältigten oder an ihnen scheiterten, kann sich heute alternative Wirklichkeiten vorstellen. Ohne Wissen um Geschichte bleibt kritisches Bewusstsein der Gegenwart hohle Phrase.

Unser Wissen um die Vergangenheit schöpfen wir aus Quellen, nichts anderem. „Quellen" – das sind beileibe nicht immer nur Texte. Quellen können genauso gut Bilder, Bauten, Denkmäler, Münzen, Gegenstände, archäologische Befunde, ja selbst Schiffswracks oder menschengemachte Eingriffe ins Landschaftsbild sein. Alles, was Menschen je hinterlassen haben, kann zur historischen Quelle werden, wenn Historiker dadurch Antworten auf ihre Fragen erhalten können.

Wie findet man Quellen? In der Regel bedarf die Erschließung von Material, das die Antworten birgt, nach denen wir suchen, einiger Erfahrung (und nicht selten eines wachen Spürsinns). Außerdem sind historische Methoden unerlässlich, die den Zugang zu den Inhalten erst ermöglichen. Gerade Anfängern fällt es deshalb meist schwer, beim Durchforsten der immensen Datenbestände, die aus der Vergangenheit überliefert sind, fündig zu werden. Und selbst wenn ihre Suche von Erfolg gekrönt ist, bleiben Texte und Artefakte oft stumm, weil das Kontextwissen fehlt, das sie verständlich macht.

Mit besonderen Schwierigkeiten hat zu kämpfen, wer sich auf Quellen aus dem Altertum einlässt: Unsagbar fern und fremd ist uns die Epoche. Auch sind noch immer viele Texte nur in den Originalsprachen – Latein, Griechisch, Phönizisch, Hebräisch, Aramäisch, Ägyptisch oder einer der Keilschriftsprachen – überliefert, deren Kenntnis bei Studierenden oft nicht mehr vorauszusetzen ist.

Auf dem Weg vom Original zur lesbaren modernen Übersetzung rückt uns die Aussage eines antiken Textes zwar näher. Doch entstehen so auch neue

Schwierigkeiten. Schon die Wiederherstellung eines möglichst authentischen Wortlautes in der Originalsprache verlangt vom Philologen und vom Historiker Entscheidungen, die sich auf die Aussage der Texte auswirken können, denn oft wurden antike Texten im Verlauf der langen Überlieferung beschädigt oder entstellt. Und immer wieder bereitet die Übersetzung antiker Begrifflichkeiten, für die es in der heutigen deutschen Sprache keine genauen Entsprechungen gibt, große Schwierigkeiten. Quellen verlangen danach, in ihren historischen Zusammenhang eingeordnet und interpretiert zu werden. Meist sind sie erst dann ausreichend zu verstehen. Der sachgerechte Umgang mit den Quellen ist deshalb eine der entscheidenden Schlüsselkompetenzen nicht allein, aber eben auch der Alten Geschichte.

Hier möchte die Reihe ansetzen: Ergänzend zu den Bänden der Reihe „Geschichte kompakt" öffnet sie den Blick auf die Antike die unmittelbare Beschäftigung mit den Quellen und ihrem Zuschliff zu Bausteinen der Geschichtsschreibung. Sie erleichtert dem Leser die Orientierung in der Fülle des Materials, zeigt Beispiele aus verschiedensten Quellengattungen für Methoden der Entschlüsselung und Interpretation und macht deutlich, welchen Anteil die Arbeit an und mit den Quellen an unserem Wissen über vergangene Epochen hat. Fachlich ausgewiesene Autorinnen und Autoren bieten dem Leser jeweils eine systematisch aufgegliederte Auswahl wichtiger Quellen und ihn dazu ein, sich auf neue Perspektiven einzulassen und die Welt der Antike entlang ihrer Zeugnisse zu erkunden – im Hörsaal und jenseits der Universität.

Michael Sommer
Michael A. Speidel

Vorwort

Im Jahr 1926 schlossen die Mitgliedstaaten des Völkerbundes ein Abkommen zur Abschaffung von Sklaverei und Zwangsarbeit. In der im Jahr 1948 von den Vereinten Nationen verkündeten *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* sprach man sich erneut gegen die Sklaverei aus, und auch die *Europäische Menschrechtskonvention*, die 1950 in Rom unterzeichnet wurde, verbietet Sklaverei, Leibeigenschaft und Zwangsarbeit. Trotz dieser Willensbekundungen und Verbote sind die Sklaverei und andere Formen der Unfreiheit nicht Geschichte, sondern prägen vielmehr noch heute das Leben von Millionen von Menschen. Macht man sich auf die Suche nach den Anfängen und Ursprüngen dieser Formen von Ausbeutung und Abhängigkeit, so kann man diese bis in die frühen Hochkulturen des Vorderen Orients zurückverfolgen. Besonders deutlich kann man das Phänomen der Unfreiheit in der nicht nur für die westliche Welt so wirkmächtigen klassischen Antike greifen.

Ziel des vorliegenden Buches ist es, den Leser mit diesem wichtigen Abschnitt der frühen Geschichte der Sklaverei vertraut zu machen. Es ist weniger an Fachwissenschaftler gerichtet, sondern vielmehr an Studierende der historischen Fächer, an Lehrer, Schüler und auch an alle am Thema interessierten Laien. Diese will es vor allem mit den Grundlagen vertraut machen, auf denen unser Bild von Unfreiheit und Sklaverei in der klassischen Antike beruht.

Da fundierte Kenntnisse in den alten Sprachen heute nicht mehr vorausgesetzt werden können und dürfen, ist ein solches Kompendium von zentralen Quellentexten in deutscher Übersetzung nötig und, wie ich hoffe, überaus nützlich. Denn es soll nicht nur aus der Fülle der Überlieferung eine praktische Auswahl von wesentlichen Zeugnissen bieten, sondern es dem Leser, bei dem keine einschlägigen Vorkenntnisse vorausgesetzt werden, auch erleichtern, diese Quellen in ihrem historischen Kontext zu erfassen. Dazu sollen sowohl die Einleitung, die ausgewählte Aspekte der antiken Sklaverei vorstellt, als auch die kurze Charakterisierung der zitierten Autoren im Anhang dienen.

Der Schwerpunkt wurde neben einzelnen epigraphischen und papyrologischen Dokumenten vor allem auf literarische Zeugnisse aus dem Zeitraum von ca. 700 v. Chr. bis ins 5. Jh. n. Chr. gelegt, da diese „direkter zu uns sprechen" können, als dies etwa bei archäologischen Funden und Befunden der Fall ist, für deren Verständnis und historische Würdigung in den meisten Fällen ein eingehenderer Kommentar notwendig ist, als dies in diesem Rahmen geleistet werden kann.

Ich bedanke mich bei den Herausgebern der Reihe dafür, dass sie mich mit dieser interessanten Aufgabe betraut haben, und Daniel Zimmermann von

der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft für seine Geduld und die Betreuung dieses Bandes. Mein Dank gilt auch Herrn Dr. Oliver Schipp (Mainz) für die mühevolle Arbeit des Korrekturlesens großer Teile des Manuskripts und für seine hilfreichen Hinweise. Besonderen Dank schulde ich auch meiner Frau und meinen Kindern für ihre Nachsicht, wenn das Familienleben aufgrund wissenschaftlicher Arbeiten zu kurz kommt. Gewidmet soll dieser Band der Erinnerung an meine Eltern Josef und Rosa Fischer sein, denen ich mehr verdanke, als dies hier ausgedrückt werden kann.

Krakau, im Frühjahr 2018
Josef Fischer

1 Einleitung

Die Sklaverei lässt sich bereits in den ältesten schriftlichen Aufzeichnungen der frühen Hochkulturen des bronzezeitlichen Vorderen Orients erstmals greifen, und sie spielt bis in die Gegenwart eine bedeutende Rolle. Obwohl sie heute geächtet und durch zahlreiche Gesetze verboten ist, leben nach Schätzungen von Menschenrechtsexperten mehr als 20 Millionen Menschen weltweit in Sklavenverhältnissen. Der Menschenhandel, dem jährlich mehr als zwei Millionen Menschen zum Opfer fallen, ist ein blühender Wirtschaftszweig, der Milliardengewinne abwirft; nach dem Drogen- und dem Waffenhandel stellt er das drittlukrativste kriminelle Geschäft dar.

Die Beschäftigung mit der Sklaverei ist daher nicht nur von historischem Interesse, sondern von ungebrochener Aktualität. Warum aber, könnte man fragen, ist es wichtig, sich gerade mit der Sklaverei im klassischen Altertum zu befassen? Eine mögliche Antwort könnte lauten, dass es in der langen Geschichte der Sklaverei nur wenige Gesellschaften gab, in denen die Sklaverei eine derartig wichtige Rolle spielte und Unfreie einen so großen Anteil an der Gesamtbevölkerung stellten, dass die Sklaverei einen nachhaltigen und entscheidenden Einfluss auf das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben ausübte. Zumindest phasenweise war dies in der klassischen Antike der Fall, weshalb bereits die marxistische Geschichtstheorie, der sogenannte historische Materialismus, die antike Gesellschaft als „Sklavenhaltergesellschaft" bezeichnet hat. Der amerikanisch-englische Althistoriker Moses I. Finley unterschied fünf „wirkliche Gesellschaften der Sklaverei", von denen zwei im Altertum anzusiedeln seien: das klassische Athen und Italien zur Zeit der ausgehenden Republik.[1] Auch wenn man wie der Autor des vorliegenden Buches die Anwendungen von nur schwammig zu definierenden und schwer festzumachenden Begriffen wie der „Sklaven(halter)gesellschaft" auf die klassische Antike für problematisch hält, so ist die ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung der Sklaverei in der griechischen und römischen Gesellschaft unbestritten. So wichtig das Aufzeigen von Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen antiker und neuzeitlicher Sklaverei und das Herausarbeiten langer Entwicklungslinien, der *longue durée* (Fernand Braudel), ist, so bedeutsam ist auch der Hinweis auf die Unterschiede. Die Antike, die uns vielfach so vertraut erscheint, war in mancherlei Hinsicht grundlegend anders und ist zu

1 Vgl. Finley (1981) 9. Die anderen „Sklavereigesellschaften" seien in den Vereinigten Staaten, in der Karibik sowie in Brasilien in der Neuzeit zu finden.

Recht als das „nächste Fremde“ (Uvo Hölscher) charakterisiert worden. Dies gilt auch im Hinblick auf die antike Sklaverei; zwei Aspekte, die hier genannt werden könnten, sind etwa die in der Neuzeit unbekannte Vielfalt des antiken Sklavenlebens oder das Fehlen des Faktors „Rasse“ im Sklavereidiskurs des Altertums. Auch war die Sklaverei ein von allen als so selbstverständlich hingenommener Aspekt der Gesellschaftsordnung, dass eine Gesellschaft ohne Sklaverei – auch für die Unfreien selbst – jenseits aller Vorstellungskraft lag. Entsprechend war ein Kampf für die Abschaffung der Sklaverei in der Antike unbekannt. Das Studium der Geschichte der Unfreiheit in den Kulturen des Altertums stellt somit auf alle Fälle einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis des historischen Phänomens der Sklaverei dar.

1.1 Forschungsgeschichte

In der klassischen Antike selbst erfolgte keine systematische Beschäftigung mit der damals zeitgenössischen Sklaverei. Auch im Mittelalter wurde der Unfreiheit im griechisch-römischen Altertum keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Ihre Erforschung begann vielmehr mit dem Renaissancehumanismus im 15. und 16. Jahrhundert, als die philologisch-historischen Wissenschaften im modernen Sinn überhaupt entstanden.[2] Die Beschäftigung mit der antiken Sklaverei war einerseits durch das antiquarische Bestreben, jeden Aspekt der Antike zu erfassen, motiviert, andererseits diente sie auch dazu, sich mit der damals gegenwärtigen Sklaverei zu beschäftigen und diese mit Bezug auf die Antike zu rechtfertigen.

In der frühen Forschung stand vor allem die Beschäftigung mit der römischen Sklaverei im Mittelpunkt. Zu den ersten erwähnenswerten Werken gehören *De operis servorum* von Titus Popma (1608) und *De servis et eorum apud veteres ministeriis commentarius* von Lorenzo Pignoria (1613), das eine detaillierte Betrachtung der Tätigkeiten städtischer Sklaven in Rom bietet.

Neben den Altertumswissenschaftlern beschäftigten sich stets auch Rechtswissenschaftler mit der antiken Sklaverei. Ihr Ansatzpunkt war das fortlebende römische Recht, das auch nachhaltigen Einfluss auf die moderne Sklavereigesetzgebung ausgeübt hat, so etwa auf den im Jahr 1685 von Ludwig XIV. erlassenen *Code Noir*.

Einen Meilenstein hinsichtlich der Unfreiheit im antiken Griechenland stellt dann in der Zeit der Aufklärung die preisgekrönte Schrift *Geschichte und Zustand der Sklaverey und Leibeigenschaft in Griechenland* des Göttinger Philologen und Juristen Johann Friedrich Reitemeier dar (1783/89).[3]

In der Folgezeit betrachteten Sozialwissenschaftler und Ökonomen die antike Sklaverei sehr kritisch und bewerteten sie verstärkt negativ. Adam Smith unterstrich ihre Ineffizienz, während David Hume ihre negativen Aus-

2 Einen gerafften Überblick zur Forschungsgeschichte der antiken Sklaverei bieten etwa Finley 1981, 11–78; Deißler 2003; Herrmann-Otto 2009, 34–50.

3 Vgl. dazu Deißler 2000.

wirkungen auf das Bevölkerungswachstum untersuchte. Nur vereinzelt finden sich positive Stimmen, etwa von Wilhelm von Humboldt, der sie aufgrund ihrer angenommenen kulturstiftenden Funktion als eine in Kauf zu nehmende Notwendigkeit betrachtet.

Mit der ab dem späten 18. Jh. einsetzenden Abolitionismusbewegung kam es zu einem Aufschwung in der Sklavereiforschung. Nachdem im Jahr 1833 die Untersuchung *Inquiry into the State of Slavery amongst the Romans* von William Blair erschienen war, verfasste Henri Alexandre Wallon im Jahr 1837 als Preisaufgabe der Pariser *Académie des Sciences Morales und Politiques* sein Werk *Histoire de l'esclavage dans l'antiquité* von (veröffentlicht 1847 bzw. ^{2}1879). Diese Schrift, die stark durch abolitionistisches Engagement gekennzeichnet ist, stellt die erste umfassende Monographie und Dokumentation zur antiken Sklaverei dar und untersucht die Ursprünge, Bedingungen und Auswirkungen der Sklaverei im Alten Orient, in Griechenland und in Rom.

Neue Impulse in der Sklavereiforschung brachte dann der historische Materialismus, demzufolge das klassische Altertum eine Sklavenhaltergesellschaft war, die einerseits durch den Klassenkampf zwischen Sklaven und Freien geprägt war. Andererseits machte, wie Engels in seiner Streitschrift gegen Eugen Dühring (sogenannter Anti-Dühring) schrieb, die Sklaverei erst die Teilung der Arbeit zwischen Ackerbau und Industrie in größerem Maßstab möglich und damit die Blüte der griechischen Kultur, Kunst und Wissenschaft.

Eine Gesamtdarstellung der Theorie des historischen Materialismus zur antiken Sklaverei verfasste in Italien Ettore Cicotti mit seinem Werk *Il tramonto della schiavitù nel mondo antico* (1899).

Im deutschsprachigen Raum hat die kurze Darstellung *Die Sklaverei im Altertum* (1898) von Eduard Meyer die Forschung nachhaltig beeinflusst. In der englischsprachigen Welt war die Gesamtdarstellung *The Slave Systems of Greek and Roman Antiquity* (1955) von William Lynn Westermann, eine Überarbeitung seines 1935 für *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* verfassten Artikels, für viele Jahre maßgeblich.

Generell erlebte die Erforschung der antiken Sklaverei nach dem Zweiten Weltkrieg eine vorher nie gekannte Dynamik, gleichzeitig erfuhr sie auch eine bis dahin nicht vorhandene Institutionalisierung, die in der Zeit des sogenannten Kalten Krieges auch mit einer ideologischen und methodologischen Blockbildung einherging.

Der Tübinger Althistoriker Joseph Vogt (1895–1986) begründete an der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur im Dezember 1950 das Projekt „Forschungen zur antiken Sklaverei", eines der größten und ertragreichsten Forschungsvorhaben der deutschen Altertumswissenschaft überhaupt, das in den vergangenen 65 Jahren und noch über sein nominelles Ende im Jahr 2012 hinaus einen immensen Beitrag zur Erforschung der Sklaverei im klassischen Altertum geleistet hat. Unter der Leitung von Joseph Vogt und seinen Nachfolgern Heinz Bellen (ab 1978) und Heinz Heinen (ab 2002; seit 2009 zusammen mit Winfried Schmitz) erschienen nicht nur zahlreiche einschlägige Monographien und Sammelbände, sondern auch ein Corpus der römischen Rechtsquellen zur antiken Sklaverei, eine Bibliographie der

antiken Sklaverei, ein mehrbändiges Handwörterbuch der antiken Sklaverei sowie Übersetzungen von russischen Arbeiten zur antiken Sklaverei.[4]

Diese russischen Arbeiten waren ab 1960 im Rahmen einer neu eingerichteten Forschungsgruppe an der Sektion für Alte Geschichte des Instituts für Allgemeine Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR als Teile einer Gesamtgeschichte der antiken Sklaverei unter dem Aspekt des historischen Materialismus entstanden. Unter den sowjetischen Sklavenforschern ist etwa Elena M. Štaerman hervorzuheben. In der polnischen Altertumswissenschaft spielte Iza Bieżunska-Małowist eine herausragende Rolle, in der DDR beschäftigten sich insbesondere Elisabeth Charlotte Welskopf sowie Rigobert Günther mit Fragen der Unfreiheit in der Antike.

In der englischsprachigen Welt waren vor allem die Forschungen von Moses I. Finley (1912–1986) prägend und setzen bis heute Maßstäbe. Finley, dessen Arbeiten durch eine starke Einbeziehung von soziologischen und ökonomischen Fragestellungen, Theorien und Modellen geprägt war, polemisierte stark gegen das Mainzer Projekt, dem er eine beschönigende Verharmlosung der antiken Sklaverei vorwarf. Diese Attacken hatten eine immer noch spürbare mangelnde Rezeption der deutschen Sklavereiforschung in der englischsprachigen Welt zur Folge.[5] Als einer der wichtigsten englischsprachigen Experten für die antike, speziell für die römische Sklaverei kann derzeit der britisch-kanadische Althistoriker Keith Bradley gelten. An der Universität Nottingham gründete Thomas Wiedemann im Jahr 1998 das *Institute for the Study of Slavery* (ISOS, ehemals ICHOS – *International Centre for the History of Slavery*). Seit dem frühen Tod von Wiedemann wird dieses von Dick Geary und Steven Hodkinson geleitet.

In Frankreich fanden ab 1970 regelmäßige Kolloquien des *Centre des Recherches d'Histoire Ancienne* der Université Franche-Comté in Besançon statt, aus denen die von Paul Lévêque gegründete *Groupe International de Recherches sur l'Esclavage dans l'Antiquité* (GIREA) hervorging, ein loser Zusammenschluss internationaler Forscher, der nicht zuletzt durch sein Bemühen, auch marxistische Standpunkte miteinzubeziehen, einen Gegenpol zu den Mainzer Aktivitäten bildet.

Eng mit dem Mainzer Akademieprojekt verbunden war dagegen ein von 2003 bis 2009 unter der Leitung von Elisabeth Herrmann-Otto stehendes Graduiertenkolleg zum Thema „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit. Unfreie Arbeits- und Lebensformen von der Antike bis zum 20. Jahrhundert" an der Universität Trier. Im Rahmen dieses Projektes widmete man sich in besonderer Weise einem internationalen, epochenübergreifenden und interdisziplinären Diskurs über die Geschichte der Sklaverei und anderer Formen der Unfreiheit.

Gerade ein solcher Zugang, wie ihn auch Michael Zeuske, der vor wenigen Jahren eine monumentale Globalgeschichte der Sklaverei von ihren Anfängen bis in die Gegenwart vorgelegt hat,[6] vertritt, ist wichtig, um dem historischen

4 Vgl. etwa Heinen 2005.
5 Vgl. dazu Deißler 2010.
6 Zeuske 2013.

Phänomen der Unfreiheit gerecht zu werden. Denn in den letzten Jahrzehnten hat gerade auch die Erforschung der antiken Sklaverei massiv von Ansätzen außerhalb der klassischen Altertumswissenschaften profitiert. Genannt werden sollen als herausragende Beispiele etwa die Arbeiten des aus Jamaika stammenden Soziologen Orlando Patterson[7] zu Sklaverei und „sozialem Tod" oder des französischen Sozialanthropologen Claude Meillassoux[8] zur Anthropologie der Sklaverei.

1.2 Was ist Sklaverei?

Die Frage nach einer klaren und einheitlichen Definition der Sklaverei ist angesichts ihrer vielen historischen Erscheinungsformen nur schwer zu beantworten. Je nach Zugangsweise – ob kulturgeschichtlich, ob juristisch, ob wirtschaftsgeschichtlich oder sozialgeschichtlich – stehen andere Aspekte im Vordergrund der Betrachtung. Wird im einen Fall das Gewaltverhältnis betont, in dem eine Person einer anderen physisch und psychisch uneingeschränkt unterworfen ist und zu deren Eigentum wird, steht im anderen Fall die Ausbeutung der Arbeitskraft des Sklaven im Mittelpunkt der Betrachtungen oder wird vielmehr die völlige Entwurzelung des Versklavten, seine gesellschaftliche Ausgeschlossenheit und Schutzlosigkeit betrachtet. Auch die Einschränkung der persönlichen Freiheit, bestimmte Dinge tun zu dürfen oder nicht tun zu müssen, stellt einen wesentlichen Gesichtspunkt dar. Besondere Schwierigkeiten entstehen auch beim Versuch, die Sklaverei gegenüber anderen historischen Erscheinungsformen der Unfreiheit abzugrenzen.

1.3 Historische Entwicklung

Griechenland

Unfreiheit und Sklaverei lassen sich von Beginn der griechischen Geschichte an fassen. An deren Anfang steht die mykenische Kultur (ca. 1600–1100 v. Chr.), die erste Hochkultur auf dem europäischen Festland, die ihre größte Blüte während der sogenannten *Palastzeit* (ca. 1400–1200 v. Chr.) erlebte, die ihren Namen dem Umstand verdankt, dass die politische Landschaft damals durch eine Reihe von unabhängigen Fürstentümern geprägt war, an deren Spitze als *wanax* bezeichnete Könige standen, und deren politische, kulturelle, religiöse und ökonomische Zentren die sogenannte *Paläste* waren. Eine der bedeutendsten Errungenschaften der Mykener war die Entwicklung einer Silbenschrift, des auf der Grundlage der minoischen Schriften geschaffenen sogenannten Linear B. In diesen Linear B-Texten, die in einer frühen Form des

7 Patterson 1982.
8 Meillasoux 1989.

Griechischen verfasst sind, ist bereits ausdrücklich von Sklaven die Rede. Einige wenige Texte dokumentieren den Verkauf von Sklaven, deren unfreier Status vermutlich bereits erblich war. Die Sklaven werden in Zusammenhang mit der Metallverarbeitung, der Viehzucht sowie dem Ackerbau als auch im kultischen Umfeld erwähnt. Woher die Sklaven kamen und wie sie in Unfreiheit geraten waren, kann nicht mehr festgestellt werden. Eine Sonderstellung könnten jene Männer und Frauen einnehmen, die als Sklaven bzw. Sklavinnen einer Gottheit verzeichnet sind; bei ihnen muss unklar bleiben, ob es sich tatsächlich um Unfreie handelte oder vielmehr um religiöse Funktionäre, die nur im übertragenen Sinn „Sklaven" genannt wurden. Neben den explizit als Sklaven angesprochenen Personen nennen die Linear B-Texte (vor allem aus Pylos) eine große Anzahl von abhängigen Arbeiterinnen, die neben Tätigkeiten im Haushalt auch mit der Herstellung von Textilien befasst waren und die mit Nahrungsmitteln versorgt wurden. Bemerkenswert ist der Umstand, dass einige dieser Arbeitsgruppen durch Ethnika charakterisiert sind, die allesamt in den nördlichen bzw. östlichen Mittelmeerraum verweisen; die Frauen werden etwa als Lemnierinnen, Knidierinnen oder Milesierinnen bezeichnet und wurden entsprechend als Gefangene aus Kriegs- oder Beutezügen in der Ostägäis oder dort gekaufte Sklavinnen interpretiert. Ihre exakte Stellung lässt sich jedoch ebenso wenig sicher klären wie der Status von Personengruppen, die in den Texten als bestimmten Funktionären, Würdenträgern oder Gottheiten „gehörig" bezeichnet werden.

Mit dem Untergang der mykenischen Paläste kam es zum Verlust der Schriftlichkeit in Griechenland. Für die Zeit der sogenannten dunklen Jahrhunderte (ca. 1200–700 v. Chr.) erlauben die archäologischen Quellen nur vage Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse. Aussagen über die Rolle der Sklaverei oder des Sklavenhandels in dieser Epoche lassen sich kaum treffen. Erst für das Ende jener Zeit stehen mit den homerischen Epen *Ilias* und *Odyssee* (2. Hälfte 8. Jh. v. Chr.) aussagekräftige literarische Quellen zur Verfügung, deren Interpretation freilich durch die Tatsache, dass die „homerische Welt" ein literarisches Konstrukt ist, das Elemente verschiedener Epochen zu einem kunstvollen Ganzen verbindet, erschwert wird. Bei aller somit gebotenen Vorsicht erlauben *Ilias* und *Odyssee* aber dennoch Rückschlüsse auf das soziale Leben ihrer Entstehungszeit. Zwischen den beiden Epen lassen sich jedenfalls klare Unterschiede aufzeigen. Während in der älteren *Ilias* der Sklavenhandel noch keine bedeutende Rolle spielt und die Kriegsgefangenschaft die wesentliche Ursache der Unfreiheit darstellt, was auch daran liegen mag, dass die Ausnahmesituation eines großen Krieges geschildert wird, sind in der jüngeren *Odyssee* Menschenraub und Kaufsklaverei üblich. Die Anzahl der in den Epen erwähnten Sklaven, unter denen unfreie Frauen überwiegen, ist überschaubar. Freilich ist das Verhältnis von unfreien zu freien Beschäftigten schwer abzuschätzen; freie Lohnarbeiter werden auch erwähnt, ihre Anzahl bleibt aber unklar. Die Sklaverei in den homerischen Epen, die oft als eine „patriarchalische" Sklaverei bezeichnet wird, ist durch eine enge persönliche Bindung zwischen Herren und Sklaven und durch eine besondere gegenseitige Loyalität gekennzeichnet. Freilich ist das Sklavenleben, wie es in den homerischen Epen geschildert wird, kein Idyll. Die Unfreien müssen hart arbei-

ten, profitieren kaum von ihrer Arbeit, haben stets zu gehorchen, sind in allen Belangen von ihren Herren abhängig, und bei Fehlverhalten drohen harte Strafen. Selbst die Entscheidung über Leben und Tod der Unfreien lag in den Händen des Herrn.

Im Zeitalter der homerischen Epen nahmen mehrere historisch bedeutsame Entwicklungen ihren Anfang. Im Rahmen der sogenannten großen griechischen Kolonisation, die um die Mitte des 8. Jh. v. Chr. begann, ließen sich griechische Kolonisten rund um das Mittelmeer und im Schwarzmeerraum nieder, bis die Hellenen zweihundertfünfzig Jahre später wie „Ameisen oder Frösche um einen Sumpf" saßen (Platon, *Phaidon* 109). Die Anlage dieser zahlreichen Pflanzstädte (griechisch: Apoikien), die aus den unterschiedlichsten wirtschaftlichen und politischen Gründen erfolgen konnte, hatte wesentlichen Einfluss auf den Aufschwung des Sklavenhandels, der sich bereits in der homerischen *Odyssee* greifen lässt, da dadurch nicht nur neue Märkte, sondern auch neue Quellen für Sklaven erschlossen wurden.

Bereits in den dunklen Jahrhunderten nahm auch die Herausbildung des Stadtstaates (*Polis*) als typische Form der politischen Organisation in der griechischen Welt ihren Anfang. Griechische Poleis bestanden in der Regel aus einer zentralen Siedlung (*asty*) und dem umliegenden Land (*chora*); sie definierten sich jedoch nicht über ihr Territorium, sondern ihre Bürgerschaft. Schon in früharchaischer Zeit bildeten sich innerhalb der Poleis verschiedene politische Ämter heraus, die aber nur einem eingeschränkten Personenkreis offenstanden. Die Macht lag meist in den Händen einer oder weniger aristokratischer Familien. Früh hören wir in den Quellen auch von Versuchen, Missbräuche der politischen Macht zu verhindern. Durch einen Wandel in der üblichen Kampfweise, nämlich die Einführung der sogenannten Hoplitenphalanx, der Kampfreihe schwer bewaffneter Fußsoldaten (*Hopliten*), vergrößerte sich die Anzahl jener Männer, die – entsprechend zum Beitrag, den sie zum militärischen Potenzial ihrer Heimat leisten konnten – Einfluss auf die politischen Entscheidungen erlangten. Wirtschaftliche, soziale und politische Probleme konnten in den griechischen Poleis immer wieder zu Problemen und Notlagen führen, die sich in politischen Spannungen, Krisen und offenen Konflikten (*staseis*) äußern konnten. Um diese Konflikte zu schlichten und die anstehenden Probleme zu lösen, wurden immer wieder – auch von auswärts kommende – Männer als Schlichter und Schiedsrichter ausgewählt. Aufgrund der Leistungen dieser Männer, unter denen die Athener Drakon und Solon wohl am berühmtesten sind, kam es vielerorts zur Aufzeichnung von Gesetzen, wobei einerseits traditionelles, ererbtes Recht erstmals schriftlich fixiert wurde, andererseits aber auch neue und zukunftsträchtige Regelungen getroffen werden konnten. Trotz dieser Entwicklung gelang es ab der Mitte des 7. Jh. v. Chr. immer wieder einzelnen Persönlichkeiten, im Zuge innerer Auseinandersetzungen, die aus den unterschiedlichsten – wirtschaftlichen oder sozialen – Gründen ausbrechen konnten, die Alleinherrschaft an sich zu reißen und als Tyrannen über die jeweiligen Städte zu regieren.

Die erfolgreiche Abwehr zweier persischer Angriffe auf Griechenland in den Jahren 490 und 480/479 v. Chr. konnte vor allem von den Athenern politisch ausgenutzt werden. Wenn damit auch Athen, wo in klassischer Zeit eine

radikale Demokratie entwickelt wurde, als politisch, kulturell und wirtschaftlich führende Polis in Hellas keine typische Stadt des antiken Griechenland, sondern vielmehr einen – freilich auch prägenden – Sonderfall darstellt, stehen nur für diese Stadt ausreichende Quellenzeugnisse zur Verfügung, um die Bedeutung der Sklaverei im wirtschaftlichen und sozialen Leben einschätzen zu können. Athens großer Rivale und Gegner in der größten innergriechischen Auseinandersetzung der klassischen Zeit, dem Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.), die Stadt Sparta, beschritt – wie in vielen anderen Dingen – auch in Bezug auf den Umgang mit Unfreiheit einen eigenen Weg, und auch die Quellenlage zur Beurteilung der lakedaimonischen Verhältnisse ist schwierig. Noch unzureichender kann vielfach die Lage in den zahlreichen weiteren Gemeinwesen der griechischen Welt, dem „dritten Griechenland jenseits von Athen und Sparta" (Hans-Joachim Gehrke), beurteilt werden. Nur für Athen sind daher die wirtschaftliche Bedeutung unfreier Arbeit und die sozialen Auswirkungen der Sklaverei klar erkennbar. Freilich ist es auch im Fall Athens nicht möglich, die exakte Anzahl der Unfreien zu bestimmen. Wenn man jedoch von etwa 80.000 bis 100.000 Sklaven bei einer Gesamtbevölkerung Attikas von ca. 300.000 Personen ausgeht, wird man wohl nicht weit fehlgehen.

Mit der Eroberung des Achaimenidenreichs durch Alexander den Großen erreichte die griechische Kultur weite Verbreitung. Die hellenistische Welt erstreckte sich von Sizilien und Süditalien im Westen bis Afghanistan und Indien im Osten. Die gesellschaftlichen Strukturen in diesem gewaltigen geographischen Raum, der in zahlreiche Staaten und Gemeinwesen zerfiel, waren außerordentlich vielfältig, nicht zuletzt deshalb, weil sich überall lokale Traditionen und griechische Sitten und Gebräuche gegenseitig beeinflussten. Dies gilt auch für die verschiedenen Erscheinungsformen von Unfreiheit, die in der hellenistischen Staatenwelt begegnen; hier müssen gewöhnliche Sklaven, die sich in den hellenistischen Königreichen und Stadtstaaten in großer Anzahl finden, ebenso erwähnt werden wie Angehörige abhängiger Landbevölkerungen (*laoi*), unfreie Tempeldiener (*hierodouloi*) oder Schuldknechte. Die Sklaverei war jedenfalls auch in der hellenistischen Welt omnipräsent und spielte eine ökonomisch wichtige Rolle (auch wenn etwa in der Landwirtschaft vor allem freie Arbeiter zum Einsatz kamen). Nicht zuletzt aufgrund der zwar zahlreichen, aber weit verstreuten und heterogenen Quellen ist die hellenistische Sklaverei bisher nur ungenügend erforscht. Eine Ausnahme bildet nur das ptolemäische Ägypten: Hier können die Lebensumstände und Arbeitsbedingungen von Sklaven besonders gut studiert werden, da papyrologische Quellen Einblicke ermöglichen, die für andere Regionen verwehrt bleiben.

Rom

Die römische Geschichte beginnt mit einer kleinen Siedlung am Unterlauf des Tibers. Der Tradition zufolge im Jahr 753 v. Chr. gegründet, wurde die Stadt angeblich zunächst von einheimischen, später von etruskischen Königen regiert, deren letzter, Tarquinius Superbus, im späten 6. Jh. v. Chr. vertrieben

wurde. Zu dieser Zeit hatte sich Rom, das auch kulturell stark von Etruskern beeinflusst worden war, bereits zu einer regional bedeutenden Stadt entwickelt und einen beachtlichen architektonischen Ausbau erlebt, als dessen Höhepunkt die Einweihung des monumentalen Kapitolstempel (der Überlieferung zufolge im Jahr 509 v. Chr.) gelten kann.

Grundlegend für unser Verständnis der sozialen und rechtlichen Verhältnisse im frühen Rom sind die um 450 v. Chr. verfassten Zwölftafelgesetze, die uns auch die ersten verlässlichen Hinweise zur Lage von Unfreien in Rom liefern. Die Entstehung der Zwölftafelgesetze ist vor allem im Zusammenhang mit den politischen Auseinandersetzungen der regierenden Patrizier und den von der politischen Teilhabe ausgeschlossenen Plebejern zu sehen, die, entsprechend dem Beitrag, den sie zum Wehrpotenzial der Stadt leisteten, auch politische Mitsprache einforderten. Bereits im Jahr 494 v. Chr. soll es im Zuge dieser sogenannten *Ständekämpfe* zu einem Auszug der Plebejer aus der Stadt gekommen sein. Seinen endgültigen Abschluss fand das gut 200 Jahre andauernde politische Ringen zwischen Patriziern und Plebejern erst mit dem 3. Jh. v. Chr., nachdem eine Reihe von Teilerfolgen erkämpft worden war: die licinisch-sextischen Gesetze (366 v. Chr.), die den Plebejern den Zugang zum höchsten politischen Amt, dem Konsulat, ermöglichten, die *lex Ogulnia* (300 v. Chr.), die den Plebejern den Zugang zu den Priesterämtern eröffnete, und schließlich die *lex Hortensia* (287 v. Chr.), die Beschlüssen der Plebejer Gesetzeskraft für das ganze römische Volk zubilligte. Einen wesentlichen Schritt stellte auch die *lex Poetelia Papiria* (326 v. Chr.) dar, denn sie verbot die bis dahin verbreitete Schuldknechtschaft, die in der frühen römischen Republik als Mittel zur Beschaffung abhängiger Arbeitskräfte von größerer Bedeutung als die Sklaverei gewesen war. Die Anzahl wirklicher Sklaven, bei denen es sich vor allem um Kriegsgefangene handelte, war insbesondere im 5. Jh. v. Chr. wohl recht gering. Einen Wendepunkt bedeutete der Sieg im Krieg mit der etruskischen Stadt Veji (396 v. Chr.), auch wenn uns keine Angaben über die exakte Anzahl der Kriegsgefangenen vorliegen. Mit den Samnitenkriegen des 4. Jh. v. Chr., den ersten beiden Punischen Kriegen des 3. Jh. v. Chr. und dem zunehmenden Ausgreifen Roms in den östlichen Mittelmeerraum kamen immense Sklavenmassen nach Italien und veränderten das römische Wirtschaftsleben und auch das Sozialgefüge nachhaltig. Die nun forcierte extensive Viehwirtschaft und die spezialisierten Gutsbetriebe zogen ebenso einen erhöhten Bedarf an unfreien Arbeitskräften nach sich wie die Ausweitung und Intensivierung der Fernhandelsbeziehungen oder die zahlreichen nun anfallenden administrativen Aufgabenbereiche. Der Anteil von Sklaven an der Gesamtbevölkerung erreicht im Italien der späten Republik mit 15 bis 25 % einen Spitzenwert. Dies legte auch den Grundstein für die großen Sklavenerhebungen im späten 2. und frühen 1. Jh. v. Chr. auf Sizilien und in Italien. Der letzte dieser Aufstände, die Erhebung unter der Führung des berühmten Spartacus, fiel bereits in die Zeit einer tiefgehenden Krise des politischen Systems der römischen Republik. Erst Augustus gelang es, das erbitterte Ringen um die Macht für sich zu entscheiden und die jahrzehntelangen Bürgerkriege zu beenden. Mit ihm als erstem Kaiser beginnt das Zeitalter des sogenannten *Prinzipats*, das im 2. Jh. v. Chr. die größte Ausdehnung des *Imperium Romanum* sehen

sollte. Große Eroberungskriege wurden nun seltener, doch immer noch sorgten militärische Unternehmungen wie etwa der Jüdische Krieg während der Regierungszeit Vespasians, Traians Kampagnen gegen die Daker und die Parther oder Mark Aurels Kämpfe jenseits der Donau für reichen Nachschub an Kriegsgefangenen; daneben sind jetzt wohl andere Quellen von Sklaven, vor allem die Geburt von Sklavenkindern, bedeutender geworden. Immer noch war die Anzahl der Sklaven im *Imperium Romanum* hoch, auch wenn sie nicht sicher bestimmt werden kann; realistischen Schätzungen zufolge machten Unfreie während der hohen Kaiserzeit reichsweit etwa 10 % der Gesamtbevölkerung aus, die vor der sogenannten *antoninianischen Pest* der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. etwa 60 Millionen Menschen betragen haben mag. Allerdings variierte das Verhältnis zwischen Freien und Sklaven zeitlich und regional durchaus.

Die Sozialstruktur der Spätantike (284 bis 6. Jh. n. Chr.) beruhte auf Grundlagen, die während der sogenannten Krise des dritten Jahrhunderts gelegt wurden. Obwohl in der Spätantike verstärkt andere Abhängigkeitsformen wie etwa der Kolonat zu beobachten sind, war die Sklaverei im strengen Sinn immer noch von großer Bedeutung. Insbesondere die Kriege der Spätantike führten – entgegen früherer Ansichten – zu einem immensen Sklavennachschub. Die tragende Rolle, die das Christentum nun zu spielen begann, hatte auf die Sklaverei kaum Auswirkungen. An eine Abschaffung dieser Institution wurde nicht gedacht, vielmehr trat die Kirche als einer der größten Sklavenbesitzer auf. Propagiert wurde lediglich der humane Umgang mit den Unfreien, und es wurde vorgeschrieben, dass Christen ihre Sklaven nur an Christen verkaufen sollten – Juden und Paganen wurde es schließlich verboten, christliche Sklaven zu besitzen.

1.4 Antike Sklavereidiskurse

Bereits in der antiken Literatur lassen sich verschiedene Zugänge und Betrachtungsweisen der damals zeitgenössischen Sklaverei greifen. Die Allgegenwart der Sklaverei in der antiken Welt hat zur Folge, dass sich in zahllosen aus dem Altertum überlieferten Schriften Erwähnungen der Sklaverei finden. Werke der Dichtung – wie Epen, Dramen, Gedichte oder Romane – stellen ebenso wertvolle Quellen dar wie Rechtstexte, Reden, philosophische Abhandlungen, historiographische Darstellungen, Biographien oder Schriften zur Landwirtschaft. Dazu treten inschriftliche Quellen, die von Grabinschriften von oder für Sklaven über Freilassungsinschriften, Weihinschriften und von Unfreien gestellten Orakelanfragen bis hin zu einem auf einem Bleitäfelchen geschriebenen Brief eines Sklaven reichen, der sich über die ihm angetanen Misshandlungen beklagt. Besondere Einblicke in das antike Sklavenleben erlauben auch im ägyptischen Wüstensand erhalten gebliebene Papyri; zu nennen sind hier etwa Kaufverträge für Sklaven, Steckbriefe von entlaufenen Sklaven, Ausbildungsverträge für Sklaven oder unzählige Privatbriefe, in denen von Unfreien die Rede ist. Wertvoll ist schließlich auch der Beitrag, den archäologische

Quellen zur Erforschung der antiken Sklaverei leisten können. Darstellungen von Unfreien und ihrer Lebens- und Arbeitswelt gehören ebenso zu diesen wie Fesseln und Sklavenhalsbänder oder Sklavenquartiere, die man in Grabungsbefunden identifizieren konnte.

Erwähnenswert ist der Umstand, dass sich in den antiken Quellen zahlreiche unterschiedliche Begriffe für Unfreie finden. Im Griechischen ist die häufigste, bereits in den mykenischen Linear B-Texten belegte Bezeichnung δοῦλος, daneben finden sich regelmäßig die Termini ἀνδράποδον „Menschenfüßer", θεράπων „Diener" bzw. θεράπαινα „Dienerin", οἰκέτης „(Haus-)Sklave", παῖς „Kind" und σῶμα „Körper". Im Lateinischen ist der Terminus *servus* am verbreitetsten, Sklavinnen werden meistens als *ancilla* angesprochen, weitere Bezeichnungen für Sklaven stellen *mancipium* und *puer* „Knabe" bzw. *puella* „Mädchen" dar.

Was in der antiken Literatur fehlt, das sind autobiographische Schilderungen antiker Unfreier, wie sie uns als wertvolle Dokumente für das Studium der neuzeitlichen Sklaverei zur Verfügung stehen. Selbstzeugnisse griechischer und römischer Sklaven liegen nur in Form von Inschriften vor. Obwohl von mehreren griechischen und römischen Autoren – z. B. Aesop, Livius Andronicus, Terenz, Phaedrus, Epiktet (→ Quelle 14), Phlegon von Tralleis, Antoninus Liberalis, vielleicht auch Longos – bekannt ist oder zumindest vermutet wird, dass sie Freigelassene gewesen seien und somit das Schicksal der Unfreiheit aus eigener Erfahrung gekannt hätten, hat sich keiner von diesen explizit über das Los der (eigenen) Sklaverei geäußert und/oder über dieses reflektiert. Es gab aber durchaus Literatur, die die Erfahrungswelt von Sklaven in den Mittelpunkt stellte, so die *Satyrica* Petrons (→ Quellen 45, 84, 91, 114, 124), *Der goldene Esel* des Apuleius (→ Quellen 58, 93), *Die entlaufenen Sklaven* des Lukian oder der *Äsop-Roman* eines unbekannten Verfassers. Es bleibt aber festzuhalten, dass die meisten Texte, die uns überliefert sind, von frei geborenen Männern der Oberschicht verfasst wurden.

Über eine Definition der Unfreiheit oder eine Theorie der Sklaverei wurde freilich nur in vereinzelten Fällen systematisch nachgedacht.

Ein früher Sklavereidiskurs[9] lässt sich allerdings bereits in den homerischen Epen greifen, wo sich eine fundamentale Kritik an der Sklaverei, die jeden treffen kann, findet: Die Hälfte seiner Tüchtigkeit und seiner Tugend, heißt es da, verliert ein Mensch zu dem Zeitpunkt, an dem er seine Freiheit verliert. Das liegt freilich nicht daran, dass Sklaven von Natur aus schlecht wären, sondern es ist die Sklaverei selbst, die ihre Tugend nachhaltig schädigt (→ Quelle 4). Einen anderen Ton schlägt dann aber mehr als drei Jahrhunderte später der Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) in seiner staatstheoretischen Schrift *Politika* an. Er vertritt die Ansicht, dass es zwei Arten von Menschen gebe: diejenigen, die von Natur zum Herrschen geboren sind, und diejenigen, die beherrscht werden müssen und zum Sklaven geboren sind. Diese „Sklaven von Natur" seien dadurch gekennzeichnet, dass ihnen das Vermögen zu selbstständiger Überlegung abgehe. Sie seien, um überhaupt durchs

9 Zu den antiken Sklavereidiskursen ist grundlegend Garnsey 1996.

Leben zu kommen, auf die Führung durch einen Herrn angewiesen (→ Quelle 6).[10]

Das aristotelische Konzept des „Sklaven von Natur" ist in der Antike freilich nicht allgemein akzeptiert worden und blieb nicht unwidersprochen. Widerspruch, den wir freilich nur ansatzweise greifen können, regte sich aus den Reihen der Sophisten, aber auch bei den Dramatikern; heißt es doch in einem Fragment des *Ion* des Euripides (→ Quelle 8), dass es nur eines gebe, was dem Sklaven Schande bringe, und zwar den Namen. In jeder anderen Hinsicht sei nämlich ein Sklave einem Freien ebenbürtig. Ein anderes, besonders deutliches Statement ist vom Redner Alkidamas erhalten. Leider handelt sich dabei nur um einen isoliert erhaltenen Satz aus einer Rede, die Alkidamas anlässlich der Befreiung der Messenier hielt und in der er festhielt, dass die Natur niemanden zum Sklaven gemacht habe (→ Quelle 9).

In hellenistischer Zeit entwickelte die philosophische Schule der *Stoa* eine differenzierte Sicht auf die Sklaverei. Sie kennt nämlich keine Sklaverei von Natur aus. Alle Menschen seien gleichwertig, das sie vereinende Band sei die alles durchdringende Vernunft. Freiheit sei kein sozialer Status, sondern vielmehr ein intellektueller Habitus. Gemeint ist dabei vor allem die Freiheit von jeglichen Affekten, die die Menschen zu ihren Sklaven machen. Ein äußerlich Unfreier, ein Sklave, könne in seinem Inneren frei und edel sein, während ein äußerlich Freier moralisch ein Sklave sein könne. Die Stoiker relativierten und marginalisierten durch ihr Konzept der inneren Freiheit[11] in gewisser Weise die faktische Sklaverei. Der Weise sei ihrer Ansicht nach nämlich über äußere Umstände wie über die persönliche Unfreiheit erhaben. Auch wenn der Stoiker in der sozialen Realität lieber frei wäre, so müsse er doch seiner Lehre zufolge die Sklaverei als Schicksal akzeptieren. Nichtsdestotrotz sei die Sklaverei gegen die Natur gerichtet. Freie und Unfreie haben die gleiche Herkunft; die Sklaverei ist ein Schicksal, das jeden treffen kann; schon aus diesem Grund solle der Herr seine Sklaven gut behandeln. Deutlich wird die stoische Einstellung zur Sklaverei in den Schriften des römischen Philosophen, Schriftstellers und Staatsmanns Lucius Annaeus Seneca (1–65 n. Chr.), insbesondere in seinem 47. *Brief an Lucilius* (→ Quelle 12), ebenso in den beiden Reden „Über Sklaverei und Freiheit" (→ Quelle 15) des griechischen Redners und Philosophen Dion von Prusa (ca. 40–120 n. Chr.).

Es ist unklar, inwieweit stoische Gedankengänge die antike, insbesondere die römische Gesetzgebung beeinflusst haben. In deren Rahmen hat sich jedenfalls ein weiterer eigenständiger Sklavereidiskurs entwickelt.[12] Die römischen Juristen gehen davon aus, dass die Sklaverei eine Einrichtung des Völkergemeinrechts (*ius gentium*) darstellt (→ Quelle 2). Sie ist bei allen Völkern bekannt; überall ist es üblich, dass Herren Gewalt über Leben und Tod von Sklaven ausüben. Auch im bürgerlichen Recht (*ius civile*) findet sich die Sklaverei; ihm zufolge hört der Sklave auf, eine Person zu sein: Sklaven waren vielmehr Sachen (*res*). Nach dem Naturrecht (*ius naturale*) sind aber alle Menschen

10 Vgl. Schütrumpf 1993; Papadis 2001.
11 Zum Konzept der inneren Freiheit vgl. Wöhrle 2005.
12 Herrmann-Otto 2005b.